

von dem ein so starkes und helles Licht ausgeht.
Hubert Becker S. J.

Pedro Calderon de la Barca, Ausgewählte Schauspiele (Das Leben ein Traum, Der wundertätige Magier, Der standhafte Prinz, Der Richter von Zalamea). Eine Nachdichtung von Eugen GÜRSTER. gr. 8^o (XXIV u. 551 S.) München 1928, C. F. Becksche Verlagsbuchhandlung. M 9.—

Was bei der Eindeutschung Shakespeares verhältnismäßig leicht glückte, die äußere rhythmische Form zu finden, ist bei der Übersetzung Calderons noch immer eine Frage. Beweise dafür sind die Einleitungen, die bei allen Versuchen die Wahl des Versmaßes rechtfertigen sollen, sowie die neuerliche Zeitschriftenfehde, die sich an den Namen Wurzbachs knüpft. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen musikalischen und rhythmischen Werte des Spanischen und Deutschen und die verschiedenen Mittel zu ihrer Erfassung gegeneinander abzuwägen, aber der gewaltige Fortschritt, der in der vorliegenden Übersetzung im Vergleich mit ihren Vorgängern erkennbar ist, legt die Ansicht nahe, daß die Schwierigkeiten zu überwinden sind. Man wird GÜRSTER beistimmen, daß der deutsche Blankvers den feurigen Spanier „phlegmatisiert“; aber der von GÜRSTER meist gewählte trochäische Vers scheint uns oft ein zu hastiges Tempo zu sein, das dem Wiegen der spanischen Sprachmelodie nicht immer gerecht wird. GÜRSTER selbst wechselt an einigen Stellen das Versmaß, wie es ja auch schon einige seiner Vorläufer taten, und er zeigt dabei feineres musikalisches Gefühl. Selbst über einen Meister wie A. W. Schlegel kommt er hinaus in der Formung der beiden Sonette im „Standhaften Prinzen“, die der Spanier unter die Perlen seiner ganzen Poesie zählt. Nur möchte man bei GÜRSTER in den Vierzeilern klingende Reime hören. Die langen Assonanzenreihen Calderons, die oft ganze Szenen auch äußerlich einen, durch irgend ein anderes Stilmittel zusammenzubinden, wird kaum versucht. Sie mit Schlegel auch durch deutsche Assonanzen wiederzugeben, weist GÜRSTER in der Einleitung mit Recht zurück. Ob etwa terzinenförmig gestellte Reime eine Möglichkeit bieten? Daß Goethe den altdeutschen Knittelvers so meisterhaft anzuwenden weiß, läßt zum Versuche ein, ob nicht durch ihn das Hämmernde und Hastige des Trochäus abzuschwächen wäre, ohne daß man in das Gleichmaß des Jambus käme. Diese Bemerkungen sollen nicht das Verdienst GÜRSTERS schmälern, der den Beweis erbracht hat, daß man die Schwierigkeit

der rhythmischen Wiedergabe Calderons nicht aus der Welt zu schaffen braucht, indem man mit Wurzbach erklärt: „Die deutsche Sprache läßt sich nun einmal nicht in spanische Stiefel zwingen“ (Calderons Ausgewählte Werke VII 33).

Wenn wir so mit Rücksicht auf die metrische Übertragung die Arbeit GÜRSTERS unbedenklich an die erste Stelle setzen, so gilt das erst recht für den Gesamtausdruck, den hier der Geist Calderons gefunden hat. Die tiefe Philosophie im Drama „Das Leben ein Traum“, die wechselnden Leidenschaften der Hauptpersonen neben dem heitern Spiel der Diener im „Wundertätigen Magier“, die Glaubensinnigkeit des „Standhaften Prinzen“ und endlich die ehrliche Geradheit des „Richters von Zalamea“ werden ganz lebendig. Natürlich wird man auch hier Einzelheiten noch treffender zu sehen wünschen. Der übergroße Reichtum an Wortspielen im Spanischen, das häufige Anklingen von Gedanken und Worten, die zu Zeiten Calderons in der theologischen Disputation, in der politischen Welt, im religiösen oder im weltlichen Leben des Volkes eine besondere Rolle spielten, ist dem deutschen Leser des Jahres 1929 in bestem Falle nur in beschränktem Maße nahe zu bringen. Nur mühsam und stückweise vermögen wir „jene weltanschaulich-religiöse Verbundenheit einer Volksgemeinschaft, die im Menschlichen wie im Ästhetischen stilbildend wirkt“, zu erkennen, die „das 17. Jahrhundert in Spanien als eine unbezweifelte und voraussetzungslose Selbstverständlichkeit besaß“ (VIII). Aber GÜRSTER gelingt, wie die Wiedergabe dieser großen einheitlichen Welt, nach der wir uns sehnen, so auch im einzelnen andere wahrhaft dichterische Formungen, die über das Original hinausgehen. Im ganzen gesehen, gleichen sie in etwa wieder aus, was an anderer Stelle aller Mühe spottete. Vor allem ist die große Linie schwungvoller Poesie überall sichtbar. Gewiß wird man sich noch um Weiteres bemühen: doch droht die Gefahr, daß man, das einzelne überlastend, den ganzen Fluß stört, eine Gefahr, der Gundolf in seiner Shakespeare-Übersetzung nicht immer entgangen ist.

Wenn wir so auch die GÜRSTERsche Übertragung nicht als „endgültig“ bezeichnen können, schon aus dem Grunde nicht, weil der spanische Text, wie uns E. Cotarelo, der beste Kenner der spanischen Dichtung jener Zeit, mitteilt, an recht vielen Stellen erheblicher Besserung bedarf, so ist sie sicher jeder andern vorzuziehen und wird dem Werke des weltanschaulich tiefsten Dichters der Spanier neue

Freunde, und zwar begeisterte Freunde, werben. Der Einleitungen wegen ist ja auch die Ausgabe Wurzbachs noch unentbehrlich, aber bei der Lesung der übrigen dort aufgenommenen Stücke entsteht die wünschende Frage: Wie würde da wohl Gürster sagen? Möchte er uns noch manches Stück Calderons und auch einige der Meisterwerke Lopes, Tirfos und Moretos schenken! Hubert Becher S. J.

Bildende Kunst

Die Kunstdenkmäler von Bayern: Mittelfranken II, Bezirksamt Eichstätt. Bearbeitet von Felix Mader. Mit einer historischen Einleitung von Franz Heidingsfelder. Mit 24 Tafeln, 257 Abbildungen im Text u. einer Karte. Lex. 8° (384 S.). München 1928, Kommissionsverlag von R. Oldenbourg, Geb. M 34. —

An Schöpfungen der kirchlichen Architektur findet sich im Bezirksamt Eichstätt, dem Gegenstand des vorliegenden Bandes der bayrischen Denkmälerinventarisierung, anders als in der Stadt Eichstätt, nichts von größerem kunstgeschichtlichem Werte. Aus dem Mittelalter hat sich nur eine geringe Zahl durchweg kleiner Kirchen erhalten. Was die Zeit des Barocks hervorbrachte, in der eine lebhaft und fruchtbare Bautätigkeit einsetzte, sind zumeist schlichte Saalkirchen. Zahlreich sind im Altmühltal die Ruinen mittelalterlicher, im 12. u. 13. Jahrhundert aufgeführter Höhenburgen. Eine stattliche, turmreiche, teils romanische, teils gotische Anlage ist die Wasserburg zu Nassensfeld. Ungewöhnlich groß ist die Zahl der spätmittelalterlichen Holzplastiken, meist Reste spätgotischer Altarretabeln, die sich im Bezirksamt Eichstätt erhalten haben. Nur wenige Kirchen weisen keine auf. Es sind zum guten Teil sehr beachtenswerte, über das rein Handwerkliche hinausgehende Arbeiten. Die Altarbauten in den Kirchen des Bezirks entstammen bis auf einige Ausnahmen dem späten Barock; von den ehemaligen gotischen Retabeln hat sich nur eines erhalten. Bemerkenswert sind die kunstgeschichtlich wertvollen Wandmalereien des frühen 14. Jahrhunderts in der Kirche zu Dolnstein, sowie spätgotische in den Kirchen zu Pollenfeld und Buchenhüll. Deckenmalereien des späten Barocks finden sich in zahlreichen Kirchen. Sehr der Beachtung würdige Glasgemälde aus der Frühe des 15. Jahrhunderts gibt es noch zu Pollenfeld, wofelbst sich auch ein stattliches, in gefälligen Verhältnissen schlank sich aufbauendes Sakramentshäuschen erhalten hat. Alles in allem

bietet demnach auch der vorliegende Band der „Kunstdenkmäler von Bayern“ wieder genug des Interessanten und Lehrreichen. Da der Bezirk nur kleine Gemeinden umfaßt, darf man sich sogar wundern über die Fülle von Denkmälern, die in den Kirchen angetroffen werden. Die Bearbeitung des Bandes zeigt wieder alle Vorzüge der bisher erschienenen Bände, zumal der von dem Herausgeber des vorliegenden, Prof. Dr. Mader, bearbeiteten: relative Vollständigkeit, Klarheit, Zuverlässigkeit, Anschaulichkeit. Wertvoll ist die von Prof. Heidingsfelder stammende, einen Überblick über die Geschichte des Bezirksamtes bietende Einleitung des Buches, dankenswert die es abschließende kunstgeschichtliche Statistik. Joseph Braun S. J.

Die Kirche der Abtei Corvey. Von Wilhelm Eßmann. Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von Alois Fuchs. Mit 138 Abbildungen im Text u. auf Tafeln. 4° (160 S.). Paderborn 1929, Verlag der Bonifatiusdruckerei, Geb. M 20. —

Man muß dem Herausgeber aufrichtigen Dank zollen, daß er sich der nicht geringen Mühe unterzog, die zwar in allem Wesentlichen, nicht aber auch schon in allen Einzelheiten völlig druckfertige Arbeit des 1917 verewigten Verfassers ans Licht zu bringen. Es wäre für die Geschichte der Architektur der Karolingerzeit ein nicht geringer Verlust gewesen, wenn sie, die Frucht eingehendster, durch fast drei Jahrzehnte sich hinziehender Untersuchungen, bei den wertvollen Ergebnissen, die sie bietet, nicht zum Druck befördert worden wäre. Sie ist eine wichtige Ergänzung der früheren Arbeiten des Verfassers, welche die Abteikirche zu Werden und die von Angilbert, dem Freund Karls d. Gr., erbaute Klosterkirche zu Centula (St. Riquier) zum Gegenstand, hatten. Was auch diese Untersuchung wiederum auszeichnet, ist die volle Sachlichkeit, mit der sie ihren Gegenstand behandelt, dergestalt, daß der Verfasser ganz hinter diesen zurücktritt und immer nur den Tatbestand reden läßt, die Umsicht und Sorgfalt, mit denen alles, was irgendwie zur Aufhellung der zu beantwortenden, vielfach recht schwierigen Fragen dienen konnte, herangezogen wird, der Scharfsinn sowie die Durchsichtigkeit und Folgerichtigkeit der Darlegungen. Das wichtigste Ergebnis der Arbeit ist die in allem Wesentlichen sicher zutreffende Feststellung, daß der Westbau — Westwerk nennt ihn Eßmann, Westkirche würde er vielleicht mit größerem Recht genannt — den man 873—885 vor die 822—844